

Die schönste Zeit

„Und weil der Mensch ein Mensch ist, so braucht er was zum hassen, bitte sehr.
Diskurse reichen ihm nicht aus, da muss ein Opfer her.“

Die Sonne leuchtet noch über den Rhein,
der Sommer war warm und verging wie im Nu.
„Die Vorkriegszeit ist die schönste“, sagst Du.
Ist wahr, denke ich und öffne den Wein.

Der Tag wird sein Ende entdecken,
wenn die Nacht sich über uns senkt.
Das Dunkle kann mich nicht schrecken,
weil mich kein Zweifel bedrängt.

Doch Zweifel sind im Kommen, davor lässt sich nicht fliehen.
Da ist Zeit für Wut und Kraft für Hass, man lässt die Ratio ziehen.
Und weil der Mensch ein Mensch ist, so ist er unzufrieden.
Und weil der Mensch ein Mensch ist, muss was im Argen liegen.

Da hilft kein fließend Wasser und auch kein ruhiger Schlaf.
Da fehlt doch was, da war doch was, das hallt im Kopfe nach.
Weil der Mensch ein Mensch ist, braucht er einen Grund,
warum so manches schief geht und öffnet seinen Mund.

Da ist doch was, da muss doch was, das kommt doch nicht von ungefähr...
wenn das Leben mal nicht fair ist muss ein Übeltäter her.
Und weil der Mensch ein Mensch ist, blickt er selektiv,
sieht was er braucht im Netz und denkt, er blicke tief.

Da ist dann was da, da findet man 'ne Logik, mit Geduld
und wenn man fest dran glaubt, ist plötzlich jemand schuld!
Weil der Mensch ein Mensch ist, gab es schon immer Leid,
sich selbst dafür zu tadeln, verletzt die Eitelkeit.

Da brodelt was, da ist noch was, da läuft ein schmaler Grat
und Sorgen greifen um sich, erschüttern einen Staat;
erschüttern einen Konsens, der unzerbrechlich schien
und Geister, die wir riefen, wandeln durch Berlin.

Der Mensch war sich so sicher, das gibt es hier nie wieder;
jetzt strecken tot geglaubte Ideen ihre Glieder.
Die Zeit heilt alle Wunden, stillt die schlimmste Scham.
Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem es damals kam.

Und wenn der Mensch vergisst, dass er ein Mensch ist,
nimmt er Fackeln zur Hand, Füße auf Straßen, Arme zum Gruß
und fängt an zu jagen.

Noch steht die Fassade, im Namen des Volkes ergeht noch kein Todesurteil.
Doch immer mehr drängt ein Wann ins Bewusstsein, nicht ein Ob oder Weil.
Noch kann ich atmen in diesem Land, über allen Gipfeln ist ruh';
„Doch warte nur, balde“, säuselt der Wind. Ich trinke und höre ihm zu.

Die Sonne leuchtet noch über den Rhein,
der Sommer war warm und verging wie im Nu.
„Die Vorkriegszeit ist die schönste“, sagst Du.
Ist wahr, denke ich und schenke noch ein.

Ich habe einen Reisepass, seit der letzten Bundestagswahl.
Und stets etwas Bargeld, mit Sorgfalt versteckt,
weil die Zeit ganz schleichend die Demut stahl.
Hat am Ende des Tages den Anstand verschreckt.

Und ich ziehe mich zurück, ins Private.
Ich ziehe mich zurück und ich warte. Und ich frage mich:
Wie gewaltig muss der nächste Krieg –
wie brutal der nächste Genozid wohl sein?

Für noch mal 70 Jahre Frieden.

Ella Anschein, November 2018

Angelehnt an das Einheitsfrontlied von Brecht/Eisler